

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

28.8.1889 (No. 69)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943769](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943769)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr 69.

Oldenburg, Mittwoch, den 28. August.

1889.

Die gemischte Ehe. (Schluß.)

Indessen ist eine gemischte Ehe immer höchst bedenklich und ein Jedes prüfe sich selbst, ehe es die Ehe schließt, zumal bei der jetzigen Schärfung des konfessionellen Gegensatzes und bei der Forderung der katholischen Kirche, daß die Kinder der Mischehe im katholischen Glauben müssen auferzogen werden; eine Forderung, deren Erfüllung die katholische Kirche durch ein von dem evangelischen Theil vor der Trauung verlangtes Gelübde zu erreichen strebt. Es ist klar, daß ein solches Gelübde nur die Konsequenz ist von dem anmaßlichen Anspruch der katholischen Kirche auf ihre allein seligmachende Kraft. Es ist aber eben so klar, daß ein solches Gelübde ein eigenmächtiger, gewaltsamer Eingriff in die persönliche Ueberzeugung Anderer ist, ein unzarter Eingriff in ein Verhältniß, welches der freien Vereinbarung der Brautleute und ihrer Eltern überlassen bleiben muß. Darum ist es auch der evangelischen Kirche ferne geblieben, der katholischen Kirche Gleiches mit Gleichem zu vergelten und durch die Forderung eines entsprechenden Gelübdes sich gegen den herrschsüchtigen Uebergriff der katholischen Kirche zu decken und zu verteidigen. Und wir sind der guten Zuversicht, daß Solches der evangelischen Kirche immer fern bleiben wird.

Doch liegt die Frage nahe, ob ein vorwiegend evangelischer Staat es sich gefallen lassen kann, wenn katholische Priester ungefragt das Gelübde katholischer Kindererziehung vor Schließung einer Mischehe von dem evangelischen Theil verlangen, ja wenn auch noch nebenbei in diesem Gelübde das Bestreben zum Ausdruck kommt, daß die katholische Frau eventuell der katholische Mann bemüht sein soll, den andersgläubigen Theil zur katholischen Kirchengemeinschaft herüberzuziehen. Mit andern Worten, es liegt die Frage nahe, ob der Staat nicht die Befugniß habe, die Forderung eines solchen Gelübdes geradezu zu verbieten. Denn das Institut der christlichen Ehe liegt auf zwei Gebieten, auf dem Gebiet des Staats und der Kirche. Dem Staate aber muß daran liegen, daß die Ehen ungestört bleiben. Wodurch aber werden solche Mischehen mehr gestört, als durch die Forderung eines solchen Gelübdes katholischer Kindererziehung und durch die daran sich anschließende geheime Wählarbeit mancher katholischer Priester im Beichtstuhl? Handelt es sich also allerdings bei der Forderung jenes Gelübdes zunächst um ein rein religiös-kirchliches Interesse, so berührt es doch bis in seinen tiefsten Grund ein Institut, welches zuvörderst einen natürlichen Untergrund hat, nämlich die Familie und den Staat; und aus dieser Ursache sollte unseres Erachtens ein paritätischer Staat die Forderung eines solchen Gelübdes als ungesetzlich verbieten.

Ein solches Gesetz mag allerdings in jetziger Zeit noch nicht opportun sein. Indeß scheint es, als ob wir auf dem Wege sind, mit der Zeit es zu erlangen, ob's auch noch lange währen mag. Schon vor Jahren wurde es auf den Antrag einer Kreisynode erreicht, daß wenigstens den Minderjährigen ein solches Ehegelübde nicht abverlangt werden dürfte. Bei der civilrechtlichen Trauung kann es überhaupt nicht abverlangt werden; auch deshalb mag sie manchem Kömmling ein Dorn im Auge sein. In der Reichs-Armee muß derjenige evangelische Offizier seinen Militärdienst quittiren, der sein evangelisches Bekenntniß durch dies Ehegelübde beeinträchtigt.

Das sind Spuren und Anzeigen, wie das gesetzliche Verbot jenes Gelübdes katholischer Kindererziehung sich allmählich Bahn brechen wird. Wenn die evangelische Kirche es für Recht und Pflicht hält, auf jede Maßregel zu verzichten, die auf Religionszwang hinausläuft, so sollte im paritätischen Staat die katholische Kirche in schuldiger Rücksicht auf die Schwesterkirche und um des gemeinsamen Friedens willen dieselbe Praxis annehmen. — Was dem Einen recht ist, sollte dem Andern billig sein.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 28. August.

Unter reger Theilnahme seiner Mitglieder machte der hiesige **Obst- und Gartenbau-Verein** am vorigen Sonntag einen Ausflug nach Hude und Delmenhorst, um zunächst in Hude die Besitzung des Herrn Barons v. Wipleben in Augenschein zu nehmen. Unter der Führung des Herrn Obergärtner's Warnede, welcher sich dem Verein im Auftrage

des Herrn Barons am Bahnhof zur Verfügung stellte, wurde der Weg dahin angetreten und zuerst dem Blumengewächshause, dessen Fenster ganz von der herrlichen weißen Maréchal Niel-Rose bezogen sind und in welchem sich unter anderen prächtige Blattbegonien und sehr schöne Fuchsenarten darbieten, ein Besuch abgestattet. Durch den Park, vorbei an einer neuen Obstanlage, ging es dann in den Gemüsegarten, wo die schön gezogenen Spaliers und Cordons, das Rebenhaus und die großartige Himbeeranlage das besondere Interesse der Vereinsmitglieder in Anspruch nahmen. Herr Obergärtner Warnede hatte die weit ausgebreiteten Anlagen in musterhafter Ordnung. Nachdem noch eine Besichtigung der Klosterruine, bei welcher Herr v. Wipleben selbst in liebenswürdiger Weise die Führung übernommen hatte, vorgenommen war, kehrte der Verein nach dem Bahnhofs zurück, um dort die regelmäßige Monatsversammlung abzuhalten. In derselben wurden 8 neue Mitglieder aufgenommen und geschäftliche insbesondere die im Herbst stattfindende Obst- und Gartenbauausstellung betreffende Angelegenheiten zur Erledigung gebracht. Der Vorsitzende machte bei dieser Gelegenheit dem Vereine die angenehme Mittheilung, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog, der hohe Protektor des Vereins, zu der Ausstellung einen Ehrenpreis stiften werde. Mit dem Mittagszuge ging es weiter nach Delmenhorst, wo Herr Obergärtner Beckmann aus Lehmkühlenbusch, früher als Obergärtner im hiesigen Schloßgarten thätig, den Verein am Bahnhof erwartete. Zunächst begab man sich nach dem sogenannten Thiergarten, wo, nachdem die nicht unbedeutende Rosenanlage des Waldwärters Schöpfeld in Augenschein genommen war, der Kaffee eingenommen wurde. Bald darauf wurde nun, geführt von Herrn Beckmann, der Weg angetreten zum Lehmkühlenbusch, eine Besitzung der Frau Senator Albers in Bremen. Diese Anlage mit dem auf einer Anhöhe zwischen hohen Bäumen liegenden Schloßchen macht schon von weitem einen sehr vornehmen Eindruck. Beim Betreten des Parkes schon muß man sich wundern über diese Schöpfung, welche mit großer Mühe und wohl unter großen Kosten aus dem unfruchtbaren Boden hervorgezaubert ist. Weite Rasenflächen mit Gruppen von Büschen besetzt, eine Obstbaumanlage, ein großer Gemüsegarten, ein an das Schloßchen anschließendes Gehölz, Gewächshäuser mit prächtigen Weintrauben boten viel Sehenswerthes und alles dieses war in peinlichster Ordnung und Sauberkeit. Nach Besteigung des Wasserwerks, von dessen Höhe man eine herrliche Rundschau auf Delmenhorst und unser schönes Stegdingerland, auf Bremen, andererseits wieder auf Sanderlessee und das dazwischen und dahinter liegende Gelände genießt, wurde der Rückweg nach Delmenhorst angetreten, von wo der Zug die Theilnehmer an dem zu größter Befriedigung ausgefallenen Ausfluge nach Oldenburg zurückführte.

In der heutigen Verhandlung des Großherzoglichen Landgerichts hieselbst wurde der Fischzüchter **Christian Wagener** aus Scharnhed bei Dorum, Kreis Lehe der Preussischen Provinz Hannover, bis vor vier Jahren in Oldenburg wohnhaft und noch Oldenburgischer Staatsangehöriger, angeklagt der **Beleidigung** unseres Landesherren, dieser Beleidigung für schuldig befunden und wegen derselben unter Annahme mildernder Umstände infolge reumüthigen Geständnisses in eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten, wie die Staatsanwaltschaft, vertreten durch Herrn Landgerichtsrath Kunde, beantragt hatte, verurtheilt nebst Er gung der Kosten. Wir kommen auf diesen Fall in nächster Nummer zurück.

Ein Herr **Fischer** aus Bant, verantwortlicher Redacteur des dort erscheinenden „Norddeutschen Volksblatts“, hatte sich heute vor dem Großherzoglichen Landgerichte hieselbst wegen **Beleidigung** der Korvettenkapitäne Thomßen und Möller in Kiel zu verantworten. Derselbe wurde trotz energischer Vertheidigung Seitens eines mitgebrachten Rechtsanwalts Namens Dr. Kublenkampff der gedachten Beleidigung schuldig befunden und in Rücksicht auf dessen viele Vorbestrafungen in eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten, Publizirung des Urtheils in dem von dem Verurtheilten redigirten Blatt, in dem Wilhelmshavener Tageblatt und in einem Kieler Blatt, sowie in die Tragung der Kosten verurtheilt. Auch auf diesen Fall kommen wir noch einmal zurück.

Nordenhammer Hafenanbau-Projekt. (Schluß.)

Sowohl der herzustellende Binnenhafen nebst Schleuse als die von der Actiengesellschaft zu übernehmenden Schiffahrtsanstalten (Piers u. s. w.) sollten öffentliche Verkehrsanstalten und für den Verkehr von Schiffen, Personen, Gütern u. s. w. unter gleichen Bedingungen allgemein zugänglich sein; die Pier-, Dock-, Hafen- und Schleusengebühren sollten der Actiengesellschaft zu; jedoch unterlagen die Bauprojekte und Gebührentarife der Gesellschaft der Genehmigung der Oldenburgischen Regierung; event. sollte ein Schiedsgericht entscheiden, welches in der Weise zu bilden war, daß die Oldenburgische Regierung und die Actiengesellschaft je einen Schiedsrichter und den dritten das Reichseisenbahnamt ernannte.

Während der Dauer des Vertrags durfte die Oldenburgische Regierung zu Neuanlagen von Pier-, Hafen-, Dock- und Trockendock-Anlagen an der Weser unterhalb Brake ohne Zustimmung der Gesellschaft eine Concession nicht ertheilen, wobei jedoch die Erneuerung, Erweiterung und Vervollkommnung der zur Zeit bereits bestehenden dem Schiffahrtsverkehr dienenden Anlagen an der Weser der Oldenburgischen Regierung unbenommen blieb und insbesondere der künftigen Entwicklung des Platzes Brake keinerlei Beschränkung auferlegt sein sollte.

Die Unterhaltungskosten für alle der Gesellschaft pachtweise übertragenen Anlagen, sowie die des Hafens u. s. w. waren sämtlich von der Gesellschaft zu tragen und im Vertrage besondere Cautelen getroffen, welche die gehörige Erfüllung dieser Verbindlichkeit sicherten.

Die Regierung garantierte dagegen der Actiengesellschaft für die Dauer von sieben Jahren eine Verzinsung von 5% für das auf die ausgegebenen Actien nachgewiesener Maßen eingezahlte Kapital, höchstens jedoch für ein Kapital von 230,000 Pfund Sterling (rund 4,600,000 Mart).

Mit Ablauf der stipulirten Pachtzeit von 150 Jahren fielen die sämtlichen der Gesellschaft pachtweise übergebenen Objecte, sowie die sämtlichen auf den in Pacht gegebenen Grundstücken von der Gesellschaft neu errichteten Anlagen und Bauten, namentlich der Hafen nebst Zubehör, ohne jede Entschädigung und ohne Weiteres an die Oldenburgische Regierung zurück; nur das oben unter Ziffer 2 erwähnte, von der Gesellschaft angekaufte Land verblieb dieser; vor Ablauf der 150 Jahre, jedoch nicht früher als nach Ablauf von 25 Jahren konnte die Regierung den Vertrag kündigen und die gesammten Anlagen erwerben gegen Zahlung des nachgewiesenermaßen aufgewendeten Anlagekapitals mit einem Aufgelde von 15 Prozent; im Fall eines Concurses oder einer Auflösung der Gesellschaft fielen sämtliche Anlagen ebenfalls an die Oldenburgische Regierung, und zwar ohne jede Entschädigung.

Die Gesellschaft war endlich verpflichtet, in Nordenham eine Zwergniederlassung zu gründen und zu halten, und versichert, daß für alle wegen der Auslegung des Vertrags und der Erfüllung bezw. Nichterfüllung der in demselben beiderseitig übernommenen Verpflichtungen etwa entstehenden Streitigkeiten die Oldenburgischen Gerichte zuständig sein sollten.

Dies im Wesentlichen die Vertragsbedingungen, welche der Oldenburgische Landtag seiner Zeit genehmigte.

Es ist jedenfalls lebhaft zu beklagen, daß das Project nicht zu Stande kommt; darüber, ob und wie viel von den Actionairen bereits eingezahlt ist, gehen die Behauptungen auseinander; die Actiengesellschaft ist bereits eingetragen, was nach englischem Recht möglich sein soll, ohne daß die Zeichnung des Actienkapitals vorher gesichert bezw. nachgewiesen ist.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Deutschland.

Unter dem Glockengeläute des Münster reisten am 23. d. Mts. die Kaiserlichen Majestäten in Begleitung des Großherzogs von Baden und des Statthalters Fürsten Hohenlohe von Straßburg ab und kamen gegen 12 Uhr mittags in Metz an. Dichtgedrängte Menschenmassen begrüßten die Allerhöchsten Herrschaften mit nicht endenwollenden Jubelrufen. Sofort nach der Ankunft derselben erfolgte die feierliche Grundsteinlegung zu dem dem Kaiser Wilhelm I. zu errichtenden Denkmal. Der Kaiser und die Kaiserin führten die ersten Hammerschläge, sodann folgten der Großherzog von Baden, der Statthalter Fürst Hohenlohe und die zahlreichen andern der Feier belohnenden Würdenträger. Die Feier trug einen äußerst erhabenen, weisevollen Charakter. Nach Beendigung der Feier unternahmen Ihre Majestäten eine Fahrt durch die mit Flaggen, Blumen und Kränzen prachtvoll geschmückte Stadt. Die Kopf an Kopf gedrängte Bevölkerung, welche die Straßen füllte, begrüßte Ihre Majestäten unansetzlich mit begeisterten Zurufen.

Ueber die Reisepläne des Kaisers werden aus anscheinend amtlicher Quelle Mitteilungen verbreitet, die bis zum Beginn des November reichen. Wenn dieselben in allen Einzelheiten aufrecht erhalten werden, so würde für einen Besuch des Jaren in Berlin oder Potsdam nur die Zeit vom 28. August bis zum 5. September offen bleiben. Schon an diesem Tage soll die Abreise zu den Herbstmanövern erfolgen und an diese sich dann die Reise nach Griechenland anschließen, die in dem letzten Drittel des kommenden Monats von Genua aus angetreten werden soll. Die Rückfahrt in die Heimat ist erst auf einen sehr späten Termin angelegt. Das erklärt sich aus dem Besuch, der dem italienischen Königs Paar noch abgestattet werden soll. Auch die Teilnahme unres Kaiser an den vom Kaiser von Oesterreich veranstalteten Hottjagden scheint sicher zu sein. Die Einladung zu denselben ist bereits während der Anwesenheit des Kaisers Franz Josef in Berlin erfolgt. Von einer Teilnahme der deutschen Kaiserin an diesem Ausflug verlautet nichts.

Ueber den Eindruck der Kaiserreise in Paris wird der „Köln. Ztg.“ von dort geschrieben: Der Empfang des Kaisers scheint vorzüglich gewesen zu sein, da die Berichte der hiesigen Blätter sich durchaus widersprechen. In dem gemeinsamen Bestreben, den Empfang als mißlungen darzustellen, behaupten die einen, daß an Privathäusern „keine einzige Fahne“ sichtbar gewesen sei, wogegen die andern die „ausnahmslose Beflaggung“ aller Häuser durch den Zwang der Polizei, welche die Fahnen den Einwohnern aufgebracht habe, erklären. Ein Blatt behauptet, daß der Kaiser unter „eisigem Schweigen“ der Bevölkerung einzog, wogegen ein andres Blatt die „nicht endenwollenden Hurrahs“ auf die alleinige Rechnung der Altdeutschen setzt. Die „elbässischen Bauernmädchen“, deren „echt nationales Gepräge“ der eine preißt, werden von dem andern als „verkleidete Beamtentöchter“ ausgegeben. Komisch wirkt es, wenn ein Blatt, welches in seiner Unwissenheit offenbar die elbässischen Bürgermeister für altsächsische Beamte hält, deren Anwesenheit gerade als einen Beweis der Gleichgültigkeit der Bevölkerung anführt, indem es mit der Bemerkung hereinkommt, daß der Kaiser „nur von Bürgermeistern mit begeistertem Zuruf empfangen worden sei“.

Der „Rhein. Kur.“ brachte vor mehreren Tagen die Nachricht von einer bevorstehenden Verlobung des Erbprinzen von Nassau mit der jüngsten Schwester des Kaisers, Prinzessin Margarethe, welche Mitteilung jedoch von einigen offiziellen Berliner Blättern für unrichtig bezeichnet wurde. Jetzt nun hält der genannte „Rhein. Kur.“ der „Post“ gegenüber seine Nachricht aufrecht. Es handelt sich, sagt das Blatt, um tatsächliche Vorgänge, nicht bloß um Gerüchte oder leere Vermutungen. In Luxemburg führte die Ankündigung der Verlobung eine deutsch-feindliche Kundgebung herbei. In einem Gasthof dicht am Bahnhof erschallten die Rufe: „Hoch Frankreich!“ „Nieder mit Deutschland!“

Wie es heißt, werden in der bevorstehenden Session des Reichstages auch die Verhandlungen über kolonialpolitische Fragen einen ziemlich breiten Raum einnehmen, da zu nachdrücklicher Fortsetzung der Expedition des Hauptmanns Wischmann weitere Forderungen erhoben werden sollen. Es soll nicht unwahrscheinlich sein, daß auch die nächste Session Fortsetzungen der Weißbücher über die Kolonialpolitik bringen wird; namentlich dürften dem Reichstag eingehende Mit-

teilungen über die Expedition des Hauptmanns Wischmann und ihre Erfolge zugehen.

In der Marinebestehungsangelegenheit befinden sich bereits elf Personen in Untersuchungshaft. Dem Vernehmen nach werden wahrscheinlich noch weitere Verhaftungen erfolgen; jedoch gelangt über die Sache selbst nichts in die Öffentlichkeit.

Der „Times“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die christlichen Einwohner Kretas anlässlich des Aufenthalts Kaiser Wilhelms in Athen eine Abordnung an denselben zu entsenden beabsichtigen, um seinen Schutz zu erbitten.

Wie das „Leipz. Tgbl.“ berichtet, wird man unter der Dresdener Bürgerschaft gegenwärtig Unterschriften für ein Gnadengesuch in der Trenklerschen Angelegenheit, das an den König gerichtet werden soll, um einen Straferlaß für den wegen unerlaubter eigennütziger Handlungen zu drei Monaten Festungshaft verurteilten Musikdirektor vom 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 herbeizuführen. Das bereits mit über 600 Unterschriften bedeckte Gnadengesuch wird begründet durch die infolge der verhängten Untersuchungs- und Straffhaft angegriffene Gesundheit Trenklers und durch den Hinweis auf dessen 33jährige vorwurfsfreie Dienstzeit, seine Teilnahme an zwei Feldzügen und seine künstlerischen Erfolge.

Nach einem allerhöchsten Erlaß vom 28. Juni d. J. an den Justizminister sollen Gesuche um Arrogationen und Adoptionen, bei denen es sich nicht um Annahme eines adeligen Namens handelt, hinfür nicht mehr dem Kaiser, sondern lediglich dem Justizminister zur Entscheidung unterbreitet werden.

Seit mehreren Tagen finden in Beuthen, O.-Schl., dem „Oberchl. Anz.“ zufolge Vernehmungen der Bergleute statt. Es wird den Arbeitern in jeder Beziehung Gelegenheit gegeben, zu sagen, was sie irgend auf dem Herzen haben. Die kleinsten Dinge kommen selbst dabei zur Sprache, und alles, auch das Unwesentlichste, wird sorgfältig geprüft. Aber es tritt nun auch das Vergehre in den Wünschen der Arbeiter deutlich zu Tage. Die erste von den Bergleuten laut gewordenen sind, begehrt nicht mehr und nicht weniger als einen festen Tagelohn von 3,50 bezw. 4 Mk. für den Hauer, ohne Rücksicht auf das, was er leistet. Fast noch seltsamer ist eine andre Forderung, es sollen nämlich nach den Wünschen der Arbeiter keinerlei Ordnungsstrafen mehr verhängt werden dürfen. Weiter soll kein Arbeiter mehr entlassen werden dürfen. Endlich will man angeordnet wissen, daß über Unfälle, also über das, was Unfall sei oder nicht, lediglich ein Arbeiterausschuß, aber kein Arzt zu entscheiden habe. Die Leute, die den Arbeitern solche Dinge einreden, haben ihnen damit einen schlechten Dienst erwiesen, denn es wird dadurch die kostbare Gelegenheit, welche den Arbeitern zur Anbringung vernünftiger Wünsche diesmal in einer Weise gegeben ist, wie vielleicht nie wieder, zur Erörterung unerfüllbarer Dinge mißbraucht.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Schah von Persien ist am Freitag Nachmittag 3 Uhr, von Salzburg kommend, in Wien eingetroffen und mit großem Pomp empfangen worden.

Schweiz. Aus Genf wird gemeldet, daß die dortige Staatsanwaltschaft Hausdurchsuchung in einer anarchistischen Druckerei in Paquis anordnete. Das Geschäft befand sich im fünften Stockwerk eines Hauses. Die Anarchisten verschleppten nach dem Besuch der Polizei ihr Arbeitsmaterial an alle möglichen Orte, die Buchstaben wurden in einem Schuppen des Quartiers Serpette, die Maschine in einem Keller verborgen, so daß deren Auffindung ungemein erschwert war.

Italien. Die „Opinione“ bestätigt die erfolgte Verhaftung eines Individuums, welches verdächtig ist, am Sonntag vor acht Tagen auf dem Colonna-Platz die Bombe geworfen zu haben. Der Verhaftete soll ein durch frühere Verbrechen bekannter Anarchist sein.

Großbritannien und Irland. Der bekannte englische Kanzleirechner Farrar machte vor einiger Zeit den Vorschlag, Mönchsorden mit dem katholischen Mönchsgelebbe: Armut, Keuschheit und Gehorsam in der anglikanischen Kirche wieder einzuführen. Dieses sei das sicherste Mittel, die Schäden der Kirche zu heilen und namentlich die untersten Schichten der Bevölkerung derselben wieder zuzuführen. Ein

Pastor Sharpe in Southampton hat seitdem den Plan Farrars weiter ausgearbeitet und den Namen des heiligen Jacobus für den zu gründenden Orden vorgeschlagen. Die Bischöfe der Hochkirche verhalten sich dem Vorschlag gegenüber durchaus nicht ablehnend. Der Erzbischof von Canterbury hält in seinem Schreiben die Angelegenheit für von großer Wichtigkeit und meint, es könne viel gutes daraus ersprießen. Er könne jedoch, da bisher Einzelheiten fehlten, zur Zeit keine bestimmte Ansicht abgeben. Der ritualistische Bischof von Lincoln hält selbstredend Mönchsorden für höchst nützlich, während der Bischof von Southwell die Gefahr von Zwistigkeiten der neuen Mönche mit den Ortsparochern befürchtet. Ähnlich sprechen sich die Mönche von London und Winchester aus und sind dafür, die Angelegenheit im nächsten Kirchenparlament eingehend zu erörtern. Dagegen läßt sich keine Stimme vernehmen.

Türkei. Ueber die vor einiger Zeit im Umlauf gewesenen Gerüchte von Unruhen im Sandschak Nowi-Bazar unter der muslimänischen Bevölkerung wird dem „Brav. West.“, einem amtlichen Organ der russischen Regierung, aus Prizen geschrieben: Kaufleute, die aus der nahe gelegenen serbischen Stadt Raschka kamen, verbreiteten in Nowi-Bazar das Gerücht, als sollte diese Stadt nebst Umgebung an Serbien abgetreten werden. Erregt versammelte sich die mohamedanische Bevölkerung in einer großen Moschee, um über die Mittel zur Verteidigung der Stadt zu beraten. Es wäre vielleicht zum Neubersten gekommen, wenn nicht einige vernünftige und einflussreiche Beys den geschiedten Einfall gehabt hätten, das Gerücht für unwahr zu erklären und der aufgeregten Versammlung zu raten, sich mit einer diesbezüglichen Anfrage telegraphisch und direkt an den Sultan zu wenden. Noch am selben Tage sandte Muschir Derwisch-Pascha im Namen des Sultans eine Depesche aus Konstantinopel ab, in welcher das Gerücht für eine müßige Erfindung erklärt wurde. Um die Bevölkerung vollends zu beruhigen, wurde aus Mirowiza ein Bataillon türkischer Soldaten nach Nowi-Bazar geschickt.

Sien. Die chinesische Regierung hat von allen Militär-Gouverneuren und Bizetbnigen des Reiches Gutachten über den Bau von Eisenbahnen eingefordert. Mehrere solcher Gutachten sind bereits in Peking eingelaufen und betonen die Notwendigkeit der Anlegung eines Schienenweges über ganz China, sowohl für den Handel wie für militärische Zwecke.

Amerika. Der neue englisch-amerikanische Fischereistreit spitzt sich immer schärfer zu, da die Zollschiffe der Vereinigten Staaten fortfahren, Beschlag auf englische Fahrzeuge zu legen, welche in den Gegenden Fischerei und Robbenschlag ausüben, in denen die Vereinigten Staaten das Fischereirecht für sich allein in Anspruch nehmen. Die Aufregung über die Beschlagnahme des „Black Diamond“ hat sich in England und namentlich in Canada noch nicht gelegt, doch gab man sich der Hoffnung auf ein Einlenken der Vereinigten Staaten hin, da der amerikanische Zollkutter seine Leute anscheinend absichtlich hatte entklinken lassen, was auch in der amerikanischen Presse mit Befriedigung aufgenommen worden war. Jetzt aber werden neue ähnliche Fälle berichtet, welche die sehr gereizte Stimmung in Canada gegen den gewaltthätigen Nachbar in gefährliche Wallung zu bringen drohen. Der Kapitän eines kürzlich in Victoria Augusta eingetroffenen amerikanischen Schooners berichtet, ein amerikanischer Zollkutter habe die englischen Schiffe „Pathfinder“ und „Minnie“ wegen Robbenschlags in der Behringsbai gekapert und eine Anzahl anderer englischer Schiffe durchsucht. Diese neuen Beschlagnahmen unterscheiden sich von dem früheren Fall insofern, als sie wenigstens nicht auf offener See stattgefunden haben, wo die amerikanischen Zollkutter ganz zweifellos kein Recht zu derartigen Vorgehen besitzen; aber auch in der Behringsbai ist das ausschließliche Besitzrecht und die Gerichtsbarkeit stark bestritten. Daß das britische Pacific-Geschwader ist kürzlich erst nach der Behringssee abgegangen. Die Beforgnis, daß es zu ernstlichen Zwistigkeiten zwischen den beiden Staaten kommen könne, ist bei dem so offenen und rücksichtslosen Wesen des amerikanischen Staatssekretärs Blaine nicht von der Hand zu weisen.

Gerichtssaal.

Es ist alles eingetroffen. Bei der Kartenlegerin Frau Rudolph in Berlin ging es an einem Mai-Abend außerordentlich lebhaft her; eine feingekleidete Dame löste die andre ab, alle trugen

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Adel der Arbeit.

(Fortsetzung.)

Immer stand die hohe, finstre Gestalt seines Vaters vor ihm und das schreckliche Wort klang ihm dumpf ins Ohr; er sah ihn einsam durch die verödeten Gemächer der alten Burg irren und über das Ende des alten Geschlechts trauern; seine Fehler traten zurück — hat nicht der Starke ein recht zum Befehlen? — seine großen Eigenschaften wurden in der Erinnerung des Sohnes lebendig — ja, er gedachte mit Wehmut einzelner Bezeugungen des Wohlwollens; er fragte sich, ob nicht wirklich tief im Innern des seltsamen Mannes eine Liebe schlummere, die es scheue, sich zu zeigen, deren Erweisungen daher anders als bei gewöhnlichen Menschen, aber deshalb nicht weniger anzuerkennen wären; er empfand es schmerzlich, daß gerade er ein Mittel zur Bekräftigung des Unglücklichen sei, wenn dessen Fehler auch vom Geschick gerächt werden mußten — er fühlte immer mehr, es ist Dein Vater. Mehrmals hatte er an ihn geschrieben — aber nie Antwort erhalten. Dennoch ließ er nicht ab; da die Briefe nicht unerschrocken zurückkamen, so schloß er auf ihre Annahme und klammerte sich begierig an die einzige Hoffnung auf eine endliche Veröhnung an.

Graf Prosper führte indessen ein trauriges Leben auf dem Nesselstein. Die Eisenbahn war wirklich gebaut worden und knirschend sah er den dampfenden Zug durch das Thal und die Büche schnauben, die man in seinen prächtigen Wald gehauen hatte. Der arme Bürgermeister

kam zitternd und zagend auf die Burg, um sich zu entschuldigen, an ihm hätte es nicht gelegen, die wohlgesinnten Einwohner wären überstimmt worden. Prosper, eine kleinliche Raube verschmähend, ließ der Gemeinde das Geld, ja, aus Freude darüber, daß sie gegen seinen verhassten Schwager einen Prozeß gewann, schenkte er es ihr später ganz und gar. Ueberhaupt wirtschaftete er, als ob er wirklich mit aller Mühe dahin strebte, bei seinem Tode nichts übrig zu lassen. Seinen Pächter, der bei den günstigen Bedingungen allmählich wohlhabend und zugleich selbständiger geworden war, jagte er eines schönen Morgens fort und nahm jetzt einen Verwalter an, der allerdings äußerst gefügig und unterwürdig war und jedem Anfinnen des wunderlichen Herrn stracks willfahrte. Uebrigens sah Prosper mit Ingrimm ein, daß sein Kampf gegen die naturgemäße Entwicklung der Verhältnisse im Großen und Ganzen vergeblich sei. Smieding hatte seine Fabrik längst wieder aufgebaut und immer konnte er sie doch nicht niederbrennen. Der Bergbau, die Industrie und der Verkehr der Gegend nahm zu trotz des Stürmungsheils des finstern Grafen. Sein einziger Trost war, daß niemand seiner Feinde wagte, den Nesselstein, ja nur sein Gebiet zu betreten, daß er selbst dagegen ungeschont über die Grenzen hinaus jagen und sich vieles erlauben durfte, da das geringe Volk wegen seiner Freigebigkeit ganz auf seiner Seite war, und so leicht niemand dem Gefürchteten entgegenzutreten sich vermaß. Zuweilen gab er seinen wenigen Freunden, wozu noch immer der ehrliche Hans von Itrop gehörte, ein großes Gelage. Doch meist verschloß er sich in sein Gemach, und hämmerte und feilte an den gedulbigen Maschinen. Er mußte sich gestehen, daß sein Leben verfehlt war, und aus einem gewissen Trotz ging er nicht wieder

in die weite Ferne, sondern bannte sich an den Ort, wo er täglich die Fortschritte seiner Gegner sah.

Das Leben seines Sohnes war abwechselnd, aber nicht viel glücklicher. Ludwig sah kein festes Ziel vor Augen, aber wenn ihm eins vorschwebte, so besaß er nicht die Beharrlichkeit, stetig darauf los zu gehen. Sein ungestümer Drang trieb ihn immer wieder fort, er mußte Veränderung haben; es that ihm wohl, zuweilen mit Not und Glend zu kämpfen, er schien so seine Schuld zu büßen. Zu andern Stunden faste ihn ein wilder Durst nach Genuß, er suchte sich zu betäuben und veranstaltete dann seine großen Gastereien, er liebte die frohen, lachenden Menschen und es gelang ihm auch wohl, sich in ihre glückliche Stimmung hinein zu arbeiten — dann erloschen die Kerzen wieder, vom Wein blieb nur die Dese zurück, er war wieder allein und begann von neuem seinen irren Gang. Nachdem er die neue Welt in allen Richtungen durchstreift hatte, kehrte er unbefriedigt nach Europa zurück. „Und so bin ich jetzt hier, Marie“, beschloß er seine Mitteilungen, die er übrigens nicht in dieser Vollständigkeit gab, „hoffentlich am Ziel meiner Wanderungen. Ich habe gefehlt, aber auch lange gedüht. Du kluges Kind hast es mir wohl angesehen, daß ich nicht glücklich war. Doch ich werde es wohl noch, ich bin es schon durch Dich! Mein Vater lebt noch, und wer weiß, ob ihn das Alter nicht milder stimmt. Ich habe ihm geschrieben, daß ich hier bin, ich will ihm auch bald unsre Verbindung melden. Ein Tropfen höhlt den Stein aus — vielleicht wird auch er zuletzt erweicht.“

„Es ist schrecklich“, sagte Marie, „solch ein Leben. Ich hätte es nicht so lange ausgehalten, wie Deine arme Mutter. Das ist ein beständiges Gewitter.“

Die das Verlangen, auf Grund der Prophezeiungen der Klugen Frau einen Blick in die Zukunft zu thun. Und Frau Rudolph weisagte gut an jenem Abend, die Besucherinnen machten alle höchst zufriedene Miene, wenn sie das in zauberischem Halbtonnel gehaltene Zimmer der modernen Pythia verließen. Die Letztere war gerade im Begriff, eine anscheinend etwas verwickelte Frage aus den Karten zu lösen, während die Fragerin mit sichtlich Spannung der Antwort harpte, da klopfte es wieder und eine neue Kundin trat hinein. Die Kartenlegerin geriet etwas in Verlegenheit, es stand ihr nur ein Raum zur Verfügung und die Neueingetretene durfte die Enthüllungen, welche ihrer Vorgängerin zu machen waren, nicht hören. Frau Rudolph wußte sich aber zu helfen, sie hatte ein Nebenzimmer an eine Artistin vermietet und nachdem sie sich überzeugt, daß die Bewohnerin nicht zu Hause war, bat sie die neue Kundin, so lange im Nebenzimmer zu warten, bis die Reihe an sie käme. Dies währte dem auch nicht lange. Es fiel der Kartenlegerin durchaus nicht auf, daß die Dame sich in ziemlich erregtem Zustand befand, als sie einige allgemeine Fragen über Alter, Stand, Wohnung u. s. w. zu beantworten hatte, sie schrieb diese Erregung der Wichtigkeit der Handlung zu, welche vor sich gehen sollte. Sodann legte Frau Rudolph die Karten vor sich hin und machte ein höchst nachdenkliches Gesicht, während tiefe Stille im Gemach herrschte, die nur durch einige Ueberaschung und Bedenken ausdrückende Laute der Kartenlegerin unterbrochen wurde. Endlich brach die Letztere das Schweigen und es ging los. Die erste Frage, ob die Kundin trotz ihrer etwas überreifen Jahre sich „noch verändern“ würde, wurde unbedingt bejaht. Es seien aber noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Eine Karte liege so, daß die Fragerin mit Sicherheit darauf rechnen könne, demnächst eine größere Summe Geld zu erhalten, eine zweite Karte deutete aber darauf hin, daß ein „dunkler Herr“, vor dem sie sich hüten möge, darnach trachte, ihr das Geld wieder abzunehmen und sie ins Unglück zu stürzen. Sie werde eine Reise zu machen haben und längere Zeit in einem schloßähnlichem Gebäude wohnen. Die Kartenlegerin beendete ihre Prophezeiung mit der Bemerkung, daß sich schließlich alles zum Guten wenden und die Fragerin sehr glücklich werden würde. Hochachtungsvoll verließ die Letztere den geheimnißvollen Raum, nachdem sie die Bewohnerin gebührend belohnt. Frau Rudolph überzählte ihre Einnahme und legte sich mit dem Gefühl, ihre Pflicht gethan zu haben, zur Ruhe nieder. Ihr Erwachener war weniger angenehm. Vor ihrem Bett stand ihre Abmietetin, die Artistin, welche sich nach dem Verbleib ihrer Uhr nebst Kette in einem Gesamtwert von 200 Mark, welche Gegenstände in ihrer Stube auf der Kommode gelegen hatten, erkundigte. Frau Rudolph hatte die Sachen nicht an sich genommen, dieselben mußten gestohlen sein und ohne erst ihre Karten zu befragen, wußte Frau Rudolph, daß niemand anders die Thäterin sein konnte, wie jene Dame, die allein das Zimmer betreten. Zum Glück hatte sie so viel von der Besucherin erfahren, daß sie der Kriminalpolizei einige Mittheilungen über dieselbe geben konnte, wodurch es auch gelang, sie ausfindig zu machen. Es war die unverschämte Marie Gladischewski, welche sich nunmehr wegen des Diebstahls vor der 87. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts zu verantworten hatte. Die Uhr hatte sie vor ihrer Verhaftung bereits veräußert und so war die Prophezeiung über das in Aussicht gestellte Geld eingetroffen; der „schwarze Herr“, vor dem sie sich hüten sollte, war der Herr Staatsanwalt, und das „schloßähnliche“ große Gebäude, in welchem sie längere Zeit wohnen sollte, war das Weibergesängnis in der Barnimstraße, welches der Staatsanwalt ihr während zweier Monate zum Aufenthalt anweisen wollte. Wenn nun noch der letzte Punkt von dem „glücklichen Ende“ als bereits in Erfüllung gegangen bezeichnet werden soll, so ist es die Thatsache, daß der Gerichtshof nur einen Monat als Sühne für genügend erachtete.

Ausnah und fern.

Durch Spielen mit Streichhölzern ist wiederum ein Großfeuer, und zwar auf dem bei Carolath gelegenen schlesischen Dominium Schönau verursacht worden. Ein Knabe hatte in kindlichem Unverstand, aber trotz der mehrfachen Warnung seines Lehrers, der infolge einer Verordnung der Schulinspektion alle Schulkinder auf die Gefährlichkeit des Spielens mit Streichhölzern in der Nähe von Getreidevorräten hingewiesen hatte, ein Streichholz angezündet und damit mitwillingt einen Haufen Stroh in Brand gesetzt. Im Nu standen auch die in der Nähe befindlichen Gebäude in Flammen und die herbeigeeilten Feuerwehrlente mußten sich damit begnügen, das Feuer auf den Umfang zweier Gebäude zu beschränken, die denn auch mit den darin aufgestapelten Heu- und Futtervorräten und dem sonstigen Inventar vollständig niedergebrannt sind. Der noch nicht strafmündige kleine Brandstifter hatte schon tags vorher ein Feuer anzuzünden versucht, war aber durch den hinzukommenden Dominialpächter Rittich vertrieben worden.

Von einer Noheit ohne Gleichen wird aus Bentzen (Oberschlesien) folgendes berichtet: Der Mechaniker Korke

„Der Mensch weiß nicht, was er alles ertragen kann,“ erwiderte Nesselstein ernst, „unsre Seelen sind zähe, erstaunlich zähe.“

„Wir wollen hinein in Deinem unglückseligen Vater,“ sprach Marie eifrig, „wir wollen seine Knie umfassen und nicht nachlassen, bis er uns segnet. Wir wollen seine alten Tage erheitern. Er muß sich erweichen lassen, er hat doch auch ein Herz und kann unmöglich auf dem öden Schloß glücklich sein.“

„Du kennst ihn nicht,“ entgegnete er und schüttelte den Kopf, „das wäre das beste Mittel, jede Versöhnung unmöglich zu machen. Er liebt die „Auftritte“ nicht. Wer steht uns dafür, daß er uns nicht mit Hundsn vom Schloß jagen läßt? Nein, meine einzige Hoffnung beruht auf der stillen, allmählichen Einwirkung meiner Briefe, die ihm doch beweisen müssen, wie gern ich seine Hand ergreife. Auch kann unerklärbar ein plötzlicher Umschlag eintreten, durch eine Krankheit, eine große Freude — das Menschenherz ist wunderbar. Gott helfe uns!“

Sie kehrten ernst und schweigend ins Haus zurück, wo Marie ihren lieben Bruder zu dessen größtem Erstaunen zärtlich umarmte. Erst jetzt war ihr klar geworden, eine wie schöne Jugend sie bei ihren milden Eltern genossen hatte, einen wie großen Schatz sie noch an dem unwandelbar treuen Bruder besaß. O, es ist etwas Herrliches um den Frieden und um die Liebe!

„Willst Du mich trösten über den baldigen Verlust?“ scherzte Emil. „Nun, die Trennung ist ja nicht groß. Und wer weiß, böses Mädchen, ob mich Dein Beispiel nicht ansteckt? Ob ich nicht auch bald eine neue Herrin in dies Haus einführe? Weinst Du denn unerträglich zu sein?“

fuhr auf einem Zweirad auf der Lagiewniker Chaussee. Seine Frau folgte ihm in einem Wagen. Da begegnete er zwei Grubenarbeitern, die ihn, ehe er es verhindern konnte, in den Straßengraben warfen und ihn ohne jegliche Veranlassung schrecklich zurietheten. Der Aermste verlor ein Auge. Nicht genug daran, schleppten ihn die Unholde bis an eine Böschung an das hohe Ufer eines Teiches, um ihn dort hinabzustürzen. Doch infolge des Hilfeschreies seiner Frau kamen Bauarbeiter herbei, die den Gemüthskranken aus den Händen der rohen Kerle befreiten, und die Strolche der Gendarmerie überlieferten.

Gestohlenes Bild. Das königliche Polizei-Präsidium zu Dresden veröffentlicht nachstehende Bekanntmachung: Am 20. August ist aus der hiesigen königlichen Gemälde-Galerie ein wertvolles, von dem schwedischen Meister Adrigen Bronner herrührendes, auf Holz gemaltes kleines Delbild durch Losschrauben von der Wand gestohlen worden. Das Bild ist ein sog. Karrikaturbild; auf braunem Grund das Brustbild eines Bauern mit roter Mütze und aufgesperrtem Mund. Es ist oval, circa 11 1/2 Ctm. hoch und 8 1/2 breit. Der dazu gehörige viereckige Goldrahmen, der indessen leicht vom Bild getrennt werden kann, ist 15 Ctm. breit und 18 Ctm. lang. Auf demselben ist unten ein ovales Täfelchen aufgeschraubt, auf dem der Name des Malers sowie die Nr. 1060 schwarz aufgeschrieben ist. Auf dem Bilde selbst ist unten die Zahl „520“ klein in arabischen Ziffern aufgemalt. Seitens der General-Direktion der königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft ist auf die Wiedererlangung des Bildes und die Festnahme des Thäters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt, deren Verteilung sich die königliche General-Direktion vorbehält, falls sich mehrere Berechtigte finden sollten. Das Bild war, wie alle kleinen Bilder der Galerie, an der Wand festgeschraubt. Der Dieb muß es, die Augenblicke benutzend, in denen der Aufseher den Rücken gekehrt, mittels eines Schraubenziehers allmählich gelockert und dann in seine Tasche gesteckt haben. Vor dem Ankauf des Bildes wird gewarnt.

Die Enthüllung des Lutherdenkmals in Erfurt findet der „Holl. Ztg.“ zufolge am 31. Oktober statt. Das Festprogramm hierzu wurde wie folgt entworfen. Am 30. Oktober: Abends Einläutung des Festes von allen evangelischen Kirchen der Stadt, abends 6 Uhr in mehreren Kirchen Festgottesdienst, hierzu Festzug der Schulkinder. Am 8 Uhr abends Begrüßung der erschienenen Ehrengäste. (Eingeladen werden außer dem Herrn Kultusminister noch die Universitäts-Halle, die theologischen Fakultäten der Universitäten zu Jena und Leipzig, der evangelische Oberkirchenrat, das Konsistorium, der Allerverein etc.) Am 31. Oktober: Früh 7 Uhr Choralblasen von allen Kirchtürmen der Stadt, und um 10 Uhr vormittags Festgottesdienst in der Barfüßerkirche mit Festpredigt seitens des General-Superintendenten D. Schulze, um 12 Uhr Festzug zum Denkmal, um 12 Uhr Enthüllung desselben mit einer vom Pastor Dr. Bärwinkel gehaltenen Rede, nachher Uebergabe an die Stadt. Um 2 1/2 Uhr Festessen in der Ressource, abends 6 Uhr Fackelzug aller Vereine zum Denkmal, hier Festrede des Hospredigers Noche.

Ein Brothändler aus der Rheinpfalz hat, wie man einem Berliner Börsenblatt schreibt, sein aus erster Ehe stammendes sechsjähriges Mädchen an eine herumziehende Zigeunergesellschaft gegen ein Pferd verkauft. Der kaum glaubliche Fall soll bereits zur gerichtlichen Anzeige gebracht sein.

Die kleinen Dampfer mit Naphthabehälter erfreuen sich bereits auf mehreren Schweizer Seen besonderer Beliebtheit, welcher allerdings durch die Zerstörung eines solchen Dampfers durch eine Feuersbrunst etwas Abbruch gethan wurde. Nun stellt es sich aber heraus, schreibt die „Allg. Ztg.“, daß trotzdem kein Grund zur Besorgnis bei Benutzung solcher Dampfer vorliegt, denn das Feuer ist gar nicht auf dem Schiff selbst ausgebrochen, sondern in der Schutzhütte. In derselben waren einige Fässer mit Naphtha gelagert, welches ausgelaufen zu sein schien und die Wände der Bretterhütte durchtränkt hatte, so daß beim anzünden eines Streichhölzchens dieselben plötzlich zu brennen angingen. Der anwesende Matrose sprang, um dem Feuer zu entgehen, aus der Hütte ins Wasser. Die Hütte verbrannte sammt dem Schiffchen, das darin lag. Der Naphthabehälter des Bootes dagegen wurde von der gerichtlichen Untersuchung sozusagen unbeschädigt vorgefunden.

Einem überaus traurigen Verlauf hat die Vergiftungsreise genommen, welche ein Herr Grappe mit seiner Schwester

zur Beschäftigung der Pariser Weltausstellung von Charcier (in Frankreich) aus angetreten hatte. Auf dem Bahnhof von Andelot en Montagne (im Jura) erwarteten beide Geschwister den Zug, der sie nach Paris bringen sollte. Herr Grappe überschritt das Geleise, um auf den für den Abgang bestimmten Bahnsteig zu gelangen und seine Schwester wollte ihm das Gleiche nachthun. Im selben Augenblick jedoch lief ein Zug mit furchtbarer Schnelligkeit in den Bahnhof ein. Der bauernswerten Dame blieb keine Zeit sich zu retten — sie wurde von der Lokomotive zu Boden geworfen. Nachdem der Zug so schnell wie möglich zum stehen gebracht, fand man den Leichnam in furchtbar verstümmeltem Zustand unter den Wagen vor. Der Kopf war vom Rumpf getrennt, und der rechte Arm bei der Schulter abgerissen worden.

Fernsprecher zwischen Paris und London. Wie das „Centralblatt für Elektrotechnik“ mitteilt, werden gegenwärtig Versuche unternommen, um einen Fernsprech-Verkehr zwischen Paris und London herzustellen. Zunächst werden die Versuche auf einem Seekabel von 40 Kilometer Länge gemacht, welches zwischen Dover und Calais gelegt ist. Später wird man versuchen, ob auch gesprochen werden kann, wenn an das Kabel von beiden Seiten noch oberirdische Linien (von Calais nach Paris und von Dover nach London) angeschlossen sind. Die Schwierigkeiten, welche sich dem Fernsprech-Verkehr durch Kabel entgegenstellen, sind noch nicht gehoben.

Sieben Erdstöße wurden am 22. d. Mts. in Aquila verspürt, darunter drei heftige. Schaden ist nicht angerichtet worden.

Begnadigung. Aus London berichtet das „W. T. B.“: Das gegen Frau Maybrick wegen Ermordung ihres Gatten durch Arsenik gefällte Todesurteil ist in lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt worden.

Ein großer Brand, der vor einigen Tagen in der in der Nähe von Moskau gelegenen großen Spinnerei und Weberei des Herrn Th. Sergejew ausgebrochen war, hat diese große, unter dem Namen der Lapinschen Manufaktur in Rußland berühmte Fabrikanlage in Schutt und Asche verwandelt. Wie und wo das Feuer entzündet, ist vorläufig noch nicht aufgeklärt, man weiß nur, daß dasselbe im Nu die gesamten großen Gebäude umfaßte und im Grunde mit einem heftigen Wind, bald so mächtig wurde, daß die Böschmannschaften ihre Bemühungen, die Fabrik selbst zu retten, bald aufgaben und ihre ganze Kraft zum Schutz der Nachbargebäude verwenden mußte. Knisternd und laujend brach das sich selbst überlassene Feuer immer weiter Bahn und schmolz zu einem mächtigen Flammenmeer, dessen Widerschein am Himmel von dem ungefähr 25 Kilometer entfernten Moskau aus sichtbar war. Bis 9 morgens wüthete das entfesselte Element und ließ nicht eher ab, als bis die ganze Anstalt bis auf den Grund zerstört war. Der Schaden beläuft sich auf über eine million Rubel, von der 370 000 eine Versicherungsgesellschaft zu tragen haben wird.

J. S. Johnson, ein Norweger, ist der „N.-Y. S. Z.“ zufolge in letzter Woche in Chicago auf die Anschulldigung verhaftet worden, vor etwa sechs Monaten eine Anzahl von Banknoten in Christiana durch gefälschte Wechsel um 40 000 Kronen beschwindelt zu haben. Anfangs dieser Woche ist der Verhaftete nach Norwegen zurückbefördert worden.

Vermischtes.

Folgende Ehrenerklärung, welche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt und von beneidenswerter Selbsterkenntnis zeugt, wurde dieser Tage im „Lautaner Tageblatt“ veröffentlicht: „Um gemeine Rache an dem Kaufmann Herrn C. S. Fullmann und seiner Familie hier zu üben, habe ich Gerüchte in die Welt gebracht, die ich nicht verantworten kann. Ich bekenne mich der Verleumdung ordinärer Art für schuldig, gebe zu, daß ich ein ganz erbärmliches Subjekt bin und daß keines Menschen Ehre vor mir sicher ist. Henriette Bachmann, Wafschfrau, Kreuzgasse 9.“

Der überberühmte Londoner Rauch ist der „Allg. Ztg.“ zufolge, nach seinem Gewicht und Wert von Professor Chandler Roberts untersucht worden. Dieser Gelehrte kommt zu dem Ergebnis, daß die tagtäglich über London schwebende Rauchmasse ein Gewicht von etwa 6000 Centner besitzt und daß die Steinlothe, welche in diesem Rauch ungenutzt verloren geht, im ganzen Jahr einen Wert von 45 Millionen Mark hat. Hierzu rechnet er noch 6 Millionen Mark als mittelbaren Verlust für Transport, Reinigungskosten und dergleichen, sowie endlich 40 Millionen Mark als jährlichen Betrag des Schadens, den der raucherfüllte Dunstkreis verursacht. Alles in allem bedeutet also der Londoner Rauch einen jährlichen wirtschaftlichen Verlust von ungefähr 90 Mill. Mark.

Der Frühling kam heran, strahlend und schön, und das Leben des Brautpaares gestaltete sich immer freundlicher, je näher die Erfüllung ihrer Wünsche bevorstand. Ende Mai sollte die Hochzeit gefeiert werden, bis dahin galt es noch gehörig zu schaffen und zu arbeiten. Nesselstein wollte den Gang des Geschäfts so regeln, daß er dann einige Monate entbehrt werden konnte, ohne Emil zu überladen, sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, nur gute zuverlässige Arbeiter zu gewinnen, die Stellen der Meister und Aufseher mit geeigneten Männern zu besetzen und besonders Frig, dem er wegen seiner Jugend keine ganz selbständige Thätigkeit anweisen konnte, zu einem brauchbaren „Adjutanten“ Emils heran zu ziehen. In der That griffen die einzelnen Räder der großen Maschine schon so gut ineinander, daß er oft, gleichsam zur Probe, sich stundenlang, ja sogar halbe Tage zurückziehen und diese Zeit seiner Braut widmen konnte, ohne daß eine Stockung entstanden wäre.

Eines Tages trat er in seiner Arbeitskleidung aus der Gießerei, als der donnernde Schall von Pferdehufen sein Ohr traf. In wilden Sätzen sprengte das Tier, welches offenbar durchgegangen war, die sanfte Anhöhe hinunter. Die Reiterin hielt sich noch im Sattel, aber mit Mühe. Näher und näher schraubte es heran, da warf sich Nesselstein ihm entschlossen in den Weg, faßte mit kräftiger, geübter Hand die Zügel und brachte es augenblicklich zum stehen. Dann verneigte er sich tief vor der schönen, ihm unbekanntem Reiterin, deren Antlitz infolge des Schreckens ganz blaß geworden war, jetzt aber plötzlich von flammender Rote übergoßen wurde. Nesselstein hatte nie eine so stolze, prächtige Erscheinung gesehen. Wie eine Göttin sah sie auf dem edlen Tier, die Zügel in der einen, die Reitpeitsche

in der andern Hand. Von Dank war keine Spur in ihren feurigen Augen zu lesen, sie warf die Lippe trotzig auf und sagte:

„Es war unnötig — ich kann den Almanor selbst regieren.“ Damit wandte sie ihr Tier, das jetzt allerdings gehorsam der schönen Herrin folgte und jagte fast ebenso rasch, als sie gekommen war, von dannen.

Der Graf schaute ihr verwundert nach und trat dann, noch ganz verwirrt, ins Bohnhaus ein. Marie stand in der Küche und fischte sorglich eine Fliege aus einem Topf Milch heraus. Unwillkürlich stellte er einen Vergleich an, der in diesem Augenblick nicht zu ihren Gunsten ausfiel. Aber wie beschämt sagte er gleich darauf:

„Liebes Kind, das Wetter ist heute so wundervoll — ich kann der Verlockung nicht widerstehen und mache mir Ferien heute Nachmittag, wir wollen einen großen Spaziergang unternehmen.“

„Es wird nicht gut angehen,“ entgegnete sie, „denke Dir, die arme Frau Bürgermeisterin ist noch immer unwohl und langweilt sich schrecklich; ich habe ihr versprochen müssen, sie heute zu besuchen.“

„Das ist schade,“ schwebte ihm auf der Zunge, aber er sagte nicht gern die Unwahrheit.

„Ich darf Dich doch hinbegleiten und abholen?“ fragte er, „weist Du, im Krankenzimmer sitzen ist meine Art nicht.“

„Gewiß,“ sagte sie, „ich denke um vier Uhr hin zu gehen und erst gegen neun zurückzukehren.“

„Gut, mein Liebchen, ich werde pünktlich sein.“ Mit diesen Worten stieg er die Treppe hinauf, um sich auf sein Zimmer zu begeben.

**Ankunft und Abfahrt der Züge
auf der Station Oldenburg.**
Gültig vom 1. Juni 1889.

	Ankunft.				Abends.	
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.		
Von Wilhelmshaven	7.35	10.43	1.46	5.08	8.20	
" Carolinenfiel	—	10.43	1.46	—	8.20	
" Jever	7.35	10.43	1.46	—	8.20	
" Bremen	7.07*	7.49	11.46	2.22	6.05	9.05
" Nordenhamm	7.49	11.46	2.22	6.05	9.05	
" Neufchanz	7.30	10.2	1.43	—	8.25	
" Leer	7.30	10.2	1.43	—	8.25	
" Lohne	—	9.46	1.47	—	8.33	
" Vöningen	—	9.46	1.47	5.10	8.33	
" Quakenbrück	7.40	9.46	1.47	5.10	8.33	
" Esnabrück	—	9.46	1.47	5.10	8.33	

	Abfahrt.				Abends.
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Nach Wilhelmshaven	8.05	—	12.15	2.35	6.18
" Jever	8.05	—	12.15	2.35	6.18
" Carolinenfiel	8.05	—	12.15	2.35	6.18
" Bremen	6.07	7.50	11.00	—	2.00
" Nordenhamm	7.50	11.00	—	2.00	5.19
" Leer	7.13*	8.12	—	2.40	6.10
" Neufchanz	—	8.12	—	2.40	6.10
" Lohne	—	7.55	—	2.30	—
" Vöningen	—	7.55	11.00	—	2.30
" Quakenbrück	—	7.55	11.00	—	2.30
" Esnabrück	—	7.55	11.00	—	2.30

*) Fahren nur während der Monate Juli, August und September.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — **Coursverzeichn.**
vom 28. August 1889.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	108, —	108,55
3 1/2 % Oldenbg. Confols	103,90	104,45
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)	103, —	104, —
4 1/2 % Oldenburg Communal-Anleihen	108, —	104, —
4 1/2 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 % do	100,25	—
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)	102,75	103,75
4 1/2 % Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	10,25
3 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	01,50	102,05
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	135,60	136,40
4 1/2 % Gatin-Lübeler Prior.-Obligationen	103, —	—
3 1/2 % Hamburger Rente	103,60	—
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	102,60	—
3 1/2 % Bremer do von 1887 u 88	102,70	103,25
5 1/2 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	93, —	93,55
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 % do	104,80	105,35
5 1/2 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	93,45	—
5 1/2 % do do (Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.)	93,55	—
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie	97,80	—
4 1/2 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt	88,90	89,45
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher	—	—
3 1/2 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	59,10	59,65
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	100,8	101,35
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	98,45	99, —
4 1/2 % Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,95	102,5
4 1/2 % do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	112,30	—
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hypo.-Wechselb.	101,95	—
3 1/2 % do. der Rhein Hypothet.-Bank	99,15	99,90
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100, —	—
5 1/2 % Bifelder Prioritäten	—	—
4 1/2 % Warsp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,1
4 1/2 % Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	109,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	144,75	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec.)	128,8	—
Oldenb. vorig. Dampfschiff-Abd.-Act 4% Zins v. 1. Jan.	—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4%) Zins v. 1. Jan.	—	—
Warsp.-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	168,70	169,5
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	20,41	20,51
" London " 1 M. " " "	4,16	4,21
" New-York für 1 Doll. " " "	16,83	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . . . 0/0 P. G.
 Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustsehn) . 133,75 0/0 B. G.
 Oldenburg. Verfich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1060 M. B.
 Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %

Anzeigen.

Baptisten-Kapelle (Wilhelmstraße).
Donnerstag, den 29. August:
Gottesdienst (Abends 8 1/2 Uhr): Prediger Koch aus
Hamburg. Zutritt frei.

Damen- und Kinder-Wäsche
empfehle in größter Auswahl zu niedrigen Preisen.
Aufertigung nach Maß
in kürzester Frist und sauberster Ausführung.
Julius Harmes, Langestr. 72.

Diedr. Grube.
Buchhalter
Oldenburg, Bleicherstr. 1.
Nachweisung und Auskunft.
Stellen-Nachweisung, speciell für
Commis und Handlungslehrlinge.

Fertige Betten
Bettfedern und Daunenn, Inlette, Bezugsstoffe in weiß
und bunt in großer Auswahl. — Die Bettfedern und
Daunenn sind gänzlich haubfrei.
Julius Harmes, Langestr. 72.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg.
Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung.
Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrenz zc.



Fr. Lehmann,
Gaststraße 10. **Korbmacher, Gaststraße 10.**
empfiehlt
Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reisekörbe,
Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!

Hillje & Köhne
Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe.
MILITÄIR-&LIVRÉE-
TUCHE,
in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.
Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

**Empfehle als
Specialität:**

Sämmtliche Waaren in nur guter Qualität.
Aug. Fimmen, Saarenstraße 13.

Feinste Tafel- und Gutsbutter, sowie Speise-
schmalz, sämtliche Käsesorten, den so sehr
beliebten holstein. Weidekäse, geräucherten
Schinken, Cervelat-, Plock-, Mett-, Leber-
etc. Wurst. — Ferner empfehle täglich frische
Milch, und frische Eier.

Pierer's
12 Bände
Konversations-Lexikon
mit Universal-Sprachen-Lexikon (12 Sprachen gratis) nach
Prof. J. Kürschner's System. Der „Pierer“ ist das neueste,
billigste und artikelreichste große illustrierte Konversations-
lexikon. 280 Lieferungen à 35 Pf., oder in 24 Halbbänden à
M. 3.25, oder 12 fein gebundenen Halbfrauzbänden à M. 8.50.
Bequeme Anschaffung in monatlichen Teilzahlungen. Verlag
von W. Spemann, Berlin und Stuttgart. Prospekt gratis.
Abonnements und Probebände durch jede Buchhandlung.

Zur Führung der Bücher, zum Aus-
schreiben der Rechnungen, sowie zu allen son-
stigen schriftlichen Arbeiten empfiehlt sich
H. Brüggemann,
Buchhalter, Lindenstraße Nr. 22.

Zahnarzt Wolfram
wohnt jetzt am inneren Damm 12.

H. Lütje,
Uhrmacher,
Langestraße 87.
Bringe mein reichhaltiges Uhren- und Goldwaaren-
Lager in gütige Erinnerung.

Krieger-Kreuz Verein
im Osten der Landgem. Oldenburg.
Am Sonntag, den 1. September:

Sedan-Feier
im Grünen Hof.
Von Nachmittags 3 1/2 Uhr an **Concert** und **Kinder-
belustigungen**, Abends **Ball**.
Eintrittsgeld zum Concert Person 30 Pf., Kinder unter 10
Jahren frei. Zum Ball Abonnement bis 11 Uhr Abends
1 Mark, von 11 Uhr ab Tanz 10 Pf.
Der Reinertrag ist zum Besten des Denkmals für die beiden
hochseligen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. bestimmt.
Alles Nähere durch Plakate.
Der Vorstand.
Die Kameraden versammeln sich am Sonntag, den 1.
September Nachmittags 2 3/4 Uhr beim Kameraden Schneider
zur Abholung der Fahne.
Der Vorstand.

